

## Die Entwicklung des israelitischen «Credo»

Wenn man das Volk des Alten Bundes nach dem Inhalt seines Glaubens fragt, antwortet es mit Erzählungen und berichtenden Aussagen. Gewiß fehlen theoretische Äußerungen über Gottes Wesen und die Weltordnung, die menschliche Existenz und den Lebensvollzug nicht. Altorientalische Weisheit mag zu solchen Überlegungen angeregt haben, die von den großen Menschheitsfragen nach Sinn und Erfüllung des Daseins ausgehen. Israels Gedankenwelt jedoch war von seinen Ursprüngen her anders orientiert. Sie war nicht der Notwendigkeit ausgeliefert, sich durch bloßes Nachsinnen ein System des Selbst- und Weltverständnisses zu bauen oder im Mythos eine Erklärung der Seinsbezüge zurechtzulegen. Sie war von Erlebnissen erfüllt, die dem Volk von Gott her widerfahren waren. Dieses Erleben galt es auszusagen; diese Erfahrung war in geistiger Gestaltung zu erfassen. Daß Israel dies getan hat, beweisen seine Schriften, die es als sein Glaubenszeugnis hinterlassen hat. Sie reden zu meist in berichtender, der Glaubenserfahrung des Jahwevolkes angemessener Weise über Gott, Mensch und Welt. Sie sind mit wenigen Ausnahmen Geschichtsbücher oder Werke, die über Geschehnisse Kunde geben. Selbst die Prophetenschriften und die meisten Psalmen sind von dieser Art. Sie handeln von Ereignissen, von bereits eingetretenen oder solchen, die sich in der Zukunft begeben werden. Man darf sicherlich sagen, daß in Israels Schriften Darstellung von Geschehenem geboten wird. Geschichte ist geradezu ihr Hauptgegenstand.<sup>1</sup> Dieses besondere Gepräge des Alten Testaments ist die folgerichtige Auswirkung der Verfahrensweise, in der sich Gott kundgetan hat. – Das alttestamentliche Bundesvolk erlebte seinen Gott in der Geschichte. Göttliche Offenbarung wurde ihm nicht durch Mitteilung von lehrhaften Sätzen zuteil, die dann nur entgegenzunehmen, zu bewahren und zu entfalten waren. Jahwe gab sich in seinen Taten zu erkennen. In seinem Handeln enthüllte er sein Wesen und seinen Willen. Auch wenn er sein Wort ausrichten ließ, geschah es, um in

der Welt und an den Menschen zu wirken. Jegliches Gotteswort besaß Wirkmacht und Tatcharakter, war eigentlich, im Grunde und wesentlich ein göttliches Tun. Als der in Tat und Wort lebendig handelnde Gott offenbarte sich Jahwe seinem Volk. Sollte Israel, wie dies der Plan des Herrn war, Gottes Offenbarung in menschliche Worte fassen, war es ihm kaum anders möglich als dadurch, daß dieses göttliche Wirken in gläubiger Reflexion vergegenwärtigt und nachgezeichnet wurde.<sup>2</sup> Wollte sich das Bundesvolk zu Jahwe bekennen, war es geradezu gezwungen, sein Heilshandeln zu rühmen. Versuchte es, von seinem Glauben Rechenschaft zu geben, mußte ihm dies treffend und sachgemäß erscheinen, daß es in Anerkenntnis und Zustimmung von den göttlichen Heilstaten und dem hinter ihnen stehenden Gott sprach. Israel hat von den Gottestaten geredet und dabei bekannt: «So ist Jahwe, unser Gott; er wird uns führen!» (Ps 48, 15). Die ganze alte Überlieferung des Jahwevolkes, wie sie sich im Pentateuch niedergeschlagen hat, ist ein weit ausladendes Rühmen göttlichen Wirkens. Gottes Volk hat aber auch schon in früher Zeit in knappe Sätze einzufangen versucht, was Jahwe ihm oder für es getan hatte.

### *1. Urtümliche, von der Glaubenserfahrung Israels geprägte Formeln*

Eine der ältesten Formulierungen, über die der bekennende Glaube Israels verfügte, ist die Aussage: Jahwe hat uns aus Ägypten geführt. In dieser oder ähnlicher Art findet sie sich in allen Schichten des Alten Testaments. Sie steht schon beinahe formelhaft und wie das unerläßliche Zitat einer grundlegenden Wahrheit in den alten Bileamsprüchen (Nm 23, 22; 24, 8) und am Anfang des Dekalogs (Ex 20, 2; Dt 5, 6). Wahrscheinlich entsprang dieser Satz dem unmittelbaren Erleben in der Stunde der Errettung, mag er nun vom beteiligten Volk geprägt oder von Moses als Deutung des Geschehens ausgerufen worden sein. Der Ausruf, der das erlö-

sende Eingreifen des Herrn pries, wurde zum Urbekenntnis Israels.<sup>3</sup> Kein anderes Ereignis und kein späteres Aufleuchten göttlicher Herrlichkeit und Willenskundgabe konnte diesen Glaubenssatz von seinem Platz verdrängen. Weder die alles Heil umfassende Gabe des Bundes noch das unerhörte Geschenk der Gottesgegenwart im Heiligtum erhielten in den Glaubensaussagen ein größeres Gewicht. Selbst Jerobeam I. sah sich genötigt, auf diesen Satz von der Herausführung aus ägyptischer Knechtschaft zurückzugreifen (1 Kg 12, 28), als er die Reichsheiligtümer in Dan und Bethel einrichtete. Konnte man Jahwe verehren, ohne sich zu seiner Rettungstat am Schilfmeer zu bekennen? – Kaum jünger ist jene andere Formel, in der Israel mit kürzester Prägnanz seine Gottesbeziehung aussagte: Jahwe ist unser Gott! Diese Worte ertönen schier unzählige Male in den alttestamentlichen Texten oder klingen in ihnen nach. Sie fassen alles zusammen, was zwischen Jahwe und Israel vor sich gegangen ist. Insbesondere sind Erwählung und Bund eingeschlossen. Das Gericht ist keineswegs ausgeklammert. Der Ton aber liegt auf dem göttlichen Heilsverleih. Denn der Herr hatte sich dieses Volkes angenommen, daß er ihm in Huld und Treue Gutes tue. Eigentlich müßte – so möchte man meinen – die Wendung «Jahwe ist unser Gott» für ein vollgültiges Glaubensbekenntnis genügen. Denn sie spricht in letzter Tiefe und Schlichtheit aus, was Israel von Gott zu sagen wußte. Zudem erinnert sie als bekennnishafte Umprägung der Bundesformel «Ich euer Gott; ihr mein Volk» an die Grundgegebenheit des Gottesbundes, die den ganzen Menschen umgreift samt seinem Denken und Wollen. Was sollte er anderes und mehr tun, als in dieses Bekenntniswort sein volles Vertrauen und seine ganze Hingabe hineinzulegen? – Das Jahwevolk aber hatte an dem Grundwort, das die Bundeswirklichkeit bekannte, nicht genug, wenn es seinen Gott feiern wollte. Es mußte wenigstens in großen Zügen aussprechen, was er getan. Bald hatten sich auch feststehende Ausdrücke herausgebildet, die enthielten, was für die Glaubensschau wesentlich war. Israel sprach von dem «schönen und weiten Land», das der «Herr verliehen hatte». Alte Überlieferung konnte berichten, daß Jahwe bereits «den Vätern geschworen habe, er wolle ihnen dieses Land geben». Sie wußte auch davon, daß «Abraham, Isaak und Jakob als Fremdlinge in Kanaan» umhergewandert waren. Der «Gott der Väter» aber hatte sie «zahlreich werden lassen», nachdem sie nach «Ägypten hinabgestiegen» waren.<sup>4</sup> Im-

mer wieder hat Gottes Volk über die Grundtatsachen der Heilsgeschichte geredet. Auf diese Weise wurde allen Bekennenden und Hörenden der Inhalt, den die Formel «unser Gott», in sich barg, in Erinnerung gebracht. Ihr existentieller Bezug wurde sichtbar und ihre Lebensnähe spürbar. – Doch auch der Name Jahwe wollte dem Glaubenden erfahrbar gemacht sein, der sich naturgemäß fragte: Wer ist denn dieser Gott, der heilwirkend offenbar wurde und den ich verehere? Israels gläubiges Bewußtsein ließ diese Aufgabe nicht liegen. Gottesprädikate aus der kanaänischen Umwelt kamen zu Hilfe. Soweit sie sich übertragen und mit israelitischem Glaubensgut füllen ließen, wurden sie übernommen. Uralte Formulierungen kamen so mit neuem Klang zur Anwendung: Jahwe, und kein anderer, ist der «lebendige Gott» und der «höchste Gott», der «Schöpfer Himmels und der Erde».<sup>5</sup> Jahwe, nicht ein unfaßbarer El oder ein ortsgebundener Baal «ist König» (Ps 93, 1; 97, 1). War mit dem Urbekenntnis und dem Grundwort des Bundes ein Sich-bekennen für die alleinige Verehrung Jahwes verbunden, so brachte die Aneignung fremder Begriffe und ihre Umprägung zu israelitischen Glaubensformeln notwendig eine verschärfte Ablehnung anderer Götter mit sich. Wurden sie zum Bekenntnis erhoben, lag in ihnen zugleich eine Absage an die fremden Gottheiten.<sup>6</sup> Diese Entwicklung war von großer Bedeutung für die Ausformung israelitischer Glaubensvorstellungen. Sie trug nicht unerheblich dazu bei, daß Gottes Volk schließlich einen klaren und ungeschmälerten Monotheismus bekennen konnte. – Wer Jahwe sei, war jedoch für Israel vor allem und in erster Linie an seinen wunderbaren Taten abzulesen. Auch hierbei gelang es dem Volk des Herrn, die Erkenntnisse, die ihm geschenkt wurden, in geprägte Sätze einzufangen. Einer nur sei zitiert. Es ist der Glaubenssatz, den die israelitische Überlieferung für so wichtig und bezeichnend hielt, daß sie ihn in den Bericht über die Gotteserscheinung am Sinai einfügte: «Jahwe, Jahwe, ein gnädiger und barmherziger Gott, langmütig und reich an Gnade und Treue, der Huld bewahrt den Tausenden, der Schuld, Frevel und Sünde vergibt, aber auch nicht ungestraft läßt...» (Ex 34, 6f). – So hat das altbündliche Gottesvolk, wie nur an wenigen wesentlichen Beispielen gezeigt werden konnte, Sätze formuliert, die seinem Glauben Ausdruck verliehen. Es erhebt sich die Frage, wodurch es zur Ausformung solcher Glaubenssätze gedrängt wurde und welche Situation sie ermöglichte.

2. *Der kultische «Sitz im Leben»*

Zweifellos entstammen die genannten Glaubensaussagen nicht dem Bereich privater Frömmigkeit. Zu sehr sind sie Ursprungshaft von der Beziehung auf das Volksganze durchdrungen. Zu offensichtlich tragen sie die Züge hymnischen Stils der großen kultischen Feier an sich. Man braucht nur das Buch der Psalmen aufzuschlagen, um auf den Quellgrund zu stoßen, aus dem die alttestamentlichen Glaubensformeln entsprungen sind. Es ist der Gottesdienst des Jahwevolkes, die Bundesfeier der Gemeinde, die der Herr sich erwählt hat. Hier sprach Israel über die Grundlagen seiner Existenz und rühmte lobpreisend seinen Gott. Dabei mußte es notwendig der göttlichen Heilstaten gedenken; denn durch sie war das Volk des Herrn geschaffen worden (vgl. Ex 15, 16). Dies forderte das sogenannte Bundesformular (vgl. Jos 24, 2b–13),<sup>7</sup> das sich das Zwölfstämmevolk in richtigem Empfinden für die Grundstruktur und die Grundtatsachen seines Seins angeeignet hatte, um mit diesem Schema den Gottesbund zu vergegenwärtigen. In diesem Formular wurde sogleich nach der Selbstvorstellung Gottes die Vorgeschichte des Bundeschlusses dargelegt. Die Erwähnung der Heilstaten Jahwes durfte demnach in israelitischer Festesfeier, in der das Gottesverhältnis besungen wurde, nicht fehlen. Dementsprechend ist «das Erkennen, Bekennen und Gedenken der Großtaten Jahwes zugleich ernstes Glaubensanliegen und fromme Pflicht».<sup>8</sup> Es ist Gesetz in Israel, daß die Stämme des Herrn auf diese Weise seinen Namen preisen (vgl. Ps 122, 4). So antworten sie auf die Berufung, die ihnen zuteil geworden ist (vgl. Ps 147, 7). Auch die alte Überlieferung weiß von solcher Verpflichtung gläubigen Bekennens vor der ganzen Gemeinde. Als Antwort auf die göttliche Erlösungstat am Schilfmeer singt Mirjam vor allem Volk den kürzesten und wohl ältesten Hymnus des Alten Testaments: «Singet Jahwe, denn er ist hocherhaben, Roß und Reiter warf er ins Meer!» (Ex 15, 21). Allezeit hat das Gottesvolk die erlebten Wunderwerke des Herrn gepriesen. In diesem ständigen Rühmen haben sich die Glaubensaussagen geformt, die es als sein Bekenntnis zu Gott betrachtete. – Mit der Einwanderung in Kanaan wurde das Blickfeld Israels auch in theologischer Hinsicht geweitet. Unter dem Einfluß der gottesdienstlichen Formen und Lieder kanaanäischer Heiligtümer trat ihm eine Gottestat vor Augen, die in der Wüstenzeit kaum oder nur wenig beachtet worden war. Es ist das

Schöpfungswerk mit allen Aspekten göttlicher Weltherrschaft und Welterhaltung. Eine Fülle von lobpreisenden Worten, die Jahwe als den Schöpfer Himmels und der Erde rühmen und seine weltüberlegene Macht besingen, fand Eingang in alle Arten von Gebeten Israels. Sie formten sich zu stehenden Wendungen, die geeignet waren, dem Glaubensbewußtsein Ausdruck zu verleihen. Jedoch waren sie, geschichtlich gesehen, Formulierungen von zweitrangiger Wichtigkeit. Für die Glaubensschau des Jahwevolkes standen die heilsgeschichtlichen Ereignisse immer und selbst dann noch im Vordergrund, als der Preis des Schöpfergottes und seiner Eigenschaften in den Kultliedern einen breiten Raum eingenommen hatte. – Man darf jedoch nicht übersehen, daß der Kult, der alle Traditionen bewahrt, zugleich lebendiger Vollzug ist. Dies galt auch für den israelitischen Gottesdienst. Er drängte darauf, das Bleibende für die gegenwärtige Stunde neu auszusagen. So kamen neue Formeln hinzu, und alte wurden mit bestimmten Akzenten versehen. Israels Glaubensaussagen waren niemals abgeschlossen und fertig formuliert. Das israelitische Credo gelangte während der Zeit des Alten Testaments nicht zu einer abschließend wörtlichen Formulierung. Es war immer noch offen, manches anders zu sagen und Neues hinzuzunehmen; denn Gott handelte und offenbarte sich auch nach der Landnahme und weiterhin in der Heilsgeschichte. Israel aber sah sich ermächtigt und verpflichtet, darauf in seinen Kultliedern zu antworten. Mit dem kultischen «Sitz im Leben» hängt es also zusammen, daß sich das israelitische Glaubensbekenntnis bildete, aber eine wörtliche Festlegung nicht erreichte. Seine Grundstruktur jedoch erhielt eine feste Form. Wahrscheinlich war sie schon in früher Zeit vorhanden. Ihre Wesenszüge lassen sich in verschiedenen alttestamentlichen Texten erkennen.

3. *«Das kleine geschichtliche Credo»*

Im Deuteronomium wird folgender kultischer Text überliefert: «Ein umherirrender Aramäer war mein Vater; und als er nach Ägypten hinabzog, wurde er dort ein Fremdling, dem nur wenige Leute angehörten. Aber er wurde dort zu einem großen, starken und zahlreichen Volk. Die Ägypter aber behandelten uns übel, bedrückten uns und legten uns harten Dienst auf. Da schrien wir zu Jahwe, dem Gott unserer Väter, und Jahwe erhörte uns und sah unser Elend, unsere Mühsal und unsere Bedräng-

nis. Und Jahwe führte uns aus Ägypten mit starker Hand und ausgestrecktem Arm, mit furchtbaren Großtaten, mit Zeichen und Wundern, und brachte uns an diesen Ort und gab uns dies Land, ein Land, das von Milch und Honig fließt» (Dt 26, 5b–9). Diese Worte sind kein Gebet, sondern ein Bekenntnis, «vermutlich das älteste, das uns erkennbar ist».<sup>10</sup> Erst der folgende Satz macht das Ganze zu einem Dankgebet: «Und hier bringe ich nun die Erstlinge von den Früchten des Landes, das du, Jahwe, mir schenkest» (Vers 10). Einer aus dem Volk bekennt feierlich die Gottestaten der Heilsgeschichte. Durch seinen Mund spricht die ganze versammelte Gemeinde. Nur an einer Stelle äußert sich der Bekennende persönlich, wenn er nämlich zu Beginn «mein Vater» sagt und nicht, wie nach den folgenden Ausführungen zu erwarten wäre, «unser Vater». Gemeint ist Jakob. Aber dieses Hineingenommenwerden des Sprechenden ist durch den Anlaß gefordert, bei dem er sein Bekenntnis ablegt.<sup>11</sup> Er ist zum Heiligtum gekommen, um Jahwe, seinem Gott, zu bestätigen, daß er in das Land gelangt ist, das der Herr den Vätern eidlich zugesagt hat (Vers 3). Darum stellt er in dem Credo die persönliche Beziehung zu den Vätern Israels her. Dabei mag er sich an das Gebet Jakobs erinnert haben, der dem Gott seines Vaters Abraham und Isaak, als er ins Land Kanaan zurückgekehrt war, bekannte: «Nur mit meinem Stab habe ich den Jordan überschritten, und nun besitze ich zwei Lager» (Gn 32, 11J). Aus unscheinbaren Anfängen und aussichtsloser Lage hatte der Herr zu Wohlstand im Besitz des verheißenen Landes geführt – ein Vorspiel jener Heilsgeschichte, die Gottes Volk und der dank sagende Israelit erlebt hatten. – Indem Israel diesen Heilsverleih im kleinen Credo rühmte, zeichnete es den geschichtlichen Verlauf nach: von der Fremdlingschaft der Väter in Kanaan über die Knechtschaft in Ägypten, die Herausführung durch Jahwe und die Führung in der Wüste bis zur Verleihung des gelobten Landes. Fast der ganze Pentateuch ist, freilich in gedrängter Kürze, in diesem Bekenntnis enthalten. Es fällt aber auf, daß der Bundesschluß am Sinai<sup>12</sup> fehlt und mit keinem Wort erwähnt wird. Noch auffälliger ist das Fehlen des Sinaiereignisses in der Unterweisung von Dt 6, 20–24. Der Vater antwortet seinem Sohn auf die Frage nach der Bedeutung des Gesetzes mit dem bekenntnismäßigen Schema der Heilsgeschichte, ohne der Gesetzesoffenbarung am Gottesberg der Wüste zu gedenken. Diese Tatsache zwingt zu der Folgerung, daß zur Zeit des Deu-

teronomiums das heilsgeschichtliche Bekenntnis einen festgefügtten und anscheinend unveränderlichen Aufbau besaß, in dem der Sinaibund nicht genannt wurde. – Die Erklärung für diesen Sachverhalt liefert das Bundesformular Jos 24. Auch hier ist in Josuas Rede die Form heilsgeschichtlicher Darstellung des kleinen Credo befolgt. Obwohl sie mit verschiedenen Einzelzügen beträchtlich erweitert ist, fehlt jede Nachricht über die Gottesbegegnung am Sinai. Wahrscheinlich ist sie absichtlich fortgelassen. Der Grund dafür dürfte der gewesen sein, daß in Sichern der Bund mit Jahwe wieder bzw. für die hinzukommenden Stämme neu geschlossen wurde (Vers 25). Die Teilnehmer aber sollten sich nicht wie unbeteiligte auf ein fernes, vergangenes Geschehen berufen, sondern hier und heute existentiell in das Bundesverhältnis hineingenommen sein. So hielt Israel es in jeder Generation: «Nicht mit unseren Vätern schloß er diesen Bund, sondern mit uns, den Lebenden, die wir heute insgesamt hier sind» (Dt 5, 3). Das Glaubensbekenntnis, das das Jahwevolk in seiner Frühzeit<sup>13</sup> vom Bundesformular abgelesen und ausgeformt hat, enthielt deswegen kein Wort vom Sinaibund, damit Gottes Heilstaten aktuell auf die Lebenden bezogen und die gegenwärtige Gemeinde unausweichlich in den Gottesbund hineingestellt werde.

#### 4. Die Entfaltung in Gebet und Paränese

Das israelitische Credo war nicht ein toter Besitz. Aus dem Kult herausgewachsen, wurde es in kultischer Feier verlebendigt. Es wurde in Lobpreis und Unterweisung entfaltet. Zeugnisse für diese Entwicklung sind die sogenannten Geschichtspsalmen. Die litaneiartige Dankliturgie (Ps 136) folgt in der Aufzählung der geschichtlichen Heilstaten Gottes dem Schema des alten Bekenntnisses (Vers 10–22). Sie geht aber einen bedeutsamen Schritt darüber hinaus, indem sie die göttliche Schöpfungstat mit einbezieht (Vers 4–9). Das Bekenntnis preist nun zuerst den Schöpfergott und dann den Herrn der Heilsgeschichte. Der Schwerpunkt liegt auf den geschichtlichen Großtaten Jahwes, während sie in Ps 135 zurücktreten, um der Absage an die Götzen der Völker (Vers 15) das Gewicht der Aussage zu überlassen. Ausführlich gibt Ps 78 den Themen des Credo Raum. Zweimal (Vers 12–29; 42–55) entfaltet sie der Sänger mit vielen Einzelheiten. Vor allem die Wunderwerke in der Wüste, die eine Versuchung für das Volk wurden, und die ägyptischen Plagen, die eine Strafe für Widerspenstigkeit wa-

ren, beschreibt er eingehend. Hierin wird sein Anliegen, das er verfolgt, erkennbar. Die bekenntnismäßige Vergegenwärtigung der Heilsgeschichte erhält den dunklen Hintergrund göttlichen Gerichts und soll vor Abfall und Unbekehrbarkeit warnen. Kurz vor dem Exil führt der Psalmist die Thematik des Bekenntnisses weiter bis zur Erwählung Davids und Sions (Vers 68–70). Auch der heilsgeschichtliche Psalm Ex 15, 1–18 schließt mit der Erwähnung des Sionstempels. Diese Erweiterungen vermochten sich auf die Dauer nicht mit dem vorgegebenen Schema zu verbinden. Dagegen fand in Ps 105, wo der Vätergeschichte und der ägyptischen Plagen besonders gedacht ist, das Bundesthema (Vers 8–10) Eingang in das Bekenntnis. Die Landnahme wird hier als Einlösung der Bundeszusage verstanden, der Sinai allerdings nicht erwähnt. Die exilische Zeit wußte den Inhalt des alten Credo in der Weise zu aktualisieren, daß sie ihn ins Bittgebet (Ps 106) hereinholte: Trotz des schändlichen Undanks des Volkes gegen Gottes Heilstaten in Sünde und Widersetzlichkeit entzog er seine Huld nicht gänzlich. Der Gemeinde, die ihre Schuld einsieht und bereut, möge er sich daher ebenso erbarmen wegen seines Bundes, ihr helfen und wieder Heil schenken. Die Heilsgeschichte wird in diesem Lied untergründig mit einer Darstellung menschlicher Verfehlung und göttlichen Gerichts untermalt. Noch einen Schritt weiter geht der Prophet Ezechiel. Er verwendet das alte Bekenntnis (Ez 20) als Vorlage für seine Straf- und Gerichtspredigt, um eine furchtbare Unheilsgeschichte zu entwerfen, die Israel selbst verschuldet hat. – Einen gewissen Endpunkt in der Entwicklung des israelitischen Credo bezeichnet das Buß-

gebet in Neh 9. In diesem Sündenbekenntnis wird die heilsgeschichtliche Tradition in der Entfaltung einbezogen, die sie durch die oben genannten Psalmen erfahren hatte.<sup>14</sup> Das Bekenntnis zum Schöpfergott, Sinaibund, Gesetz und Gottesgericht, zu den Heilsgaben des Prophetentums und Königtums wird in das alte, aus der pentateuchischen Erzählung mächtig erweiterte Schema eingebracht. Das Ganze wird zu Bußruf und Bitte, die aber zugleich Lobpreis Gottes sind (Vers 5). Gotteslob muß – Israel wußte nicht anders – das Glaubensbekenntnis immer sein. – Schließlich muß gesagt werden, daß der ganze Pentateuch letzten Endes eine weit ausladende Ausfaltung des alten Credo ist. Nicht als hätte das Jahwevolk Erzählungen erfinden und gewaltsam herbeiziehen müssen, um das Gerippe der Themen (Erzväter – Herausführung – Wüstenwanderung – Bund – Landgabe) mit geschichtlichem Leben zu erfüllen! Die Bekenntnisthemen wiesen, entsprechend Israels Erleben, den Erzählern nur den Weg.

#### *Schlußbemerkung*

Das israelitische Credo im Alten Testament birgt nicht den ganzen Inhalt des Glaubens des Jahwevolkes in sich. Es ist offen für die Hereinnahme neuer göttlicher Heilstaten. Abgelesen an der Bundesfeier, bekennt es den heilswilligen Gott in seinen Werken, später auch den Schöpfer und vielleicht den Richter. Es war im Kult lebendig und wirksam zu Gebet und Paränese. Dem Gottesvolk des Neuen Bundes aber vermochte es Inhalte und Anregungen für sein neues Bekenntnis zu schenken.

<sup>1</sup> L. Köhler, Theologie des Alten Testaments, Tübingen<sup>3</sup>1953, 77.

<sup>2</sup> «Mit heilsgeschichtlich orientiertem Denken und Sprechen hat Israel zum weitaus größten Teil die alttestamentliche Offenbarung Gottes aufgenommen und niedergelegt»; J. Schreiner, Führung – Thema der Heilsgeschichte im Alten Testament, Bibl. Zeitschr. 5 (1961) 2–18, 3.

<sup>3</sup> So auch M. Noth, Überlieferungsgeschichte des Pentateuch, Darmstadt<sup>2</sup>1960, 52.

<sup>4</sup> Zum Thema des Verheißungslandes siehe: G. v. Rad, Verheißenes Land und Jahwes Land im Hexateuch, Gesammelte Studien zum Alten Testament, München 1958, 87–100.

<sup>5</sup> Vgl. zu diesen Titeln: L. Köhler, op. cit. 36, 39f.; Th. C. Vriezen, Theologie des Alten Testaments in Grundzügen, Neukirchen o. J., 141–147, 155–164.

<sup>6</sup> C. Westermann, Bekenntnis im AT und im Judentum, Die Religion in Geschichte und Gegenwart I<sup>3</sup>988 ff., nennt unter den Merkmalen des Bekenntnisses: «Es hat den Charakter der Entscheidung.»

<sup>7</sup> Vgl. K. Baltzer, Das Bundesformular (Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament 4) Neukirchen 1960.

<sup>8</sup> A. Weiser, Die Psalmen (Das Alte Testament Deutsch 14/15) Göttingen<sup>5</sup>1959, 50.

<sup>9</sup> Die Bezeichnung stammt von G. v. Rad, Das formgeschichtliche

Problem des Hexateuch, Gesammelte Studien zum Alten Testament, München 1958, 9–86.

<sup>10</sup> G. v. Rad, Das formgeschichtliche Problem 12f.

<sup>11</sup> Darauf weist hin L. Rost, Das kleine geschichtliche Credo, Das kleine Credo und andere Studien zum Alten Testament, Heidelberg 1965, 11–25.

<sup>12</sup> Dies hat G. v. Rad, Das formgeschichtliche Problem 13f., betont und daraus den Schluß gezogen, daß Sinai- und Landnahmetradition unabhängig voneinander in verschiedenen Überlieferungskreisen entstanden seien.

<sup>13</sup> Das gleiche Schema wird auch bezeugt von Ez 12, 13f.; 1 Sam 12, 6ff.; Gen 15, 13–15.

<sup>14</sup> Die Psalmen 105, 106 und 136 fanden in der Liturgie der nach-exilischen Gemeinde Verwendung, wie die Chronik (1 Chr 16; 2 Chr 7, 3) bezeugt.

Geboren 1922 in Windheim (Deutschland), 1949 zum Priester geweiht. Er studierte in Würzburg und am Bibelinstitut in Rom, doktorierte 1953 mit der Dissertation: Septuaginta-Massora des Buches der Richter. 1956 erwarb er das Lizentiat der Bibelwissenschaften und 1960 habilitierte er mit der Schrift: Sion-Jerusalem, Jahwes Königssitz, Theologie der Heiligen Stadt im Alten Testament. Er ist an der katholisch-theologischen Fakultät Münster Professor für Biblische Geschichte und biblische Hilfswissenschaften und veröffentlichte: Die Zehn Gebote im Leben des Gottesvolkes (1966) sowie verschiedene Artikel in: Biblica, Biblische Zeitschrift, Bibel und Kirche, Bibel und Leben.

Joseph Blenkinsopp

## Absicht und Sinn der Exodustradition in Deuterojesaja

(Is 40–55)

### *Die Exodustradition*

Der Auszug aus Ägypten war das grundlegende Erlebnis einer Gruppe von Stämmen, die den Kern bildete, um den herum Israel sich aufbaute. Israel verlegte seine Anfänge nicht in das Dunkel der vorgeschichtlichen Vergangenheit und beglaubigte sich nicht, indem es sich auf archetypische, mythische Ereignisse stützte, wie das bei andern Völkern der Fall war. Das grundlegende Ereignis fand in einer geschichtlichen Epoche statt – im dreizehnten Jahrhundert v. Chr. und in der Ära der neunzehnten ägyptischen Dynastie –, die sich in einem gewissen Ausmaß dokumentarisch belegen läßt, und wird in Begriffen ausgedrückt, die den soziologischen und politischen Gegebenheiten jener Zeit entnommen sind, denken wir z. B. nur an den Be-

griff der Übertragung politischer Untertanenschaft und der Belehnung mit Land: «Wir waren Sklaven Pharaos in Ägypten... Jahwe hat uns von Ägypten losgekauft... und uns das Land gegeben.» Dank unserer vermehrten Kenntnis der Vertragsschließung, des Protokolls internationaler Beziehungen und des im antiken Nahen Osten herrschenden Brauches, sich zur Bekräftigung internationaler Abkommen auf die Geschichte zu berufen,<sup>1</sup> können wir uns heute ein viel klareres Bild davon machen. Da wir heute die politische Dimension des frühen Glaubens Israels besser verstehen, sind auch die Gelehrten weniger geneigt, die Theorie G. von Rads<sup>2</sup> anzunehmen, wonach zwischen Bundestradition und Exodustradition kein geschichtlicher Zusammenhang bestände. Das ist für unser Verständnis des Deuterojesaja wichtig. Das grund-